

wird von G. Ebeling mit einem Nachruf auf *Wilhelm Maurer* († 30. 1. 1982) eingeleitet, welcher der Herausgeberkommission von 1950–1972 angehört hatte.

P. KNAUER S. J.

HAUBTMANN, PIERRE, *Pierre-Joseph Proudhon. Sa vie et sa pensée (1809–1849)* (Bibliothèque des archives de philosophie NS 36). Paris: Beauchesne 1982. 1140 S.

Die wesentliche Legitimation dieses Werkes über Proudhon, 1140 Seiten stark, das sich einer kaum noch überschaubaren Vielzahl von Arbeiten über den genialen Franzosen anschließt, besteht darin, daß es in bezug auf die Lebensjahre 1809–1849 erstmals auf einer ‚documentation suffisante‘ aufruht. Befreundet mit Nachfahren Proudhons hatte der Autor Zugang zu allen unveröffentlichten Manuskripten des Denkers, zu dessen Dossiers, Handzetteln, Notizbüchern, Marginalien, zu bisher nicht edierten Briefen und zur ‚bibliothèque personnelle‘, die erhalten blieb. Zudem pflegte er Jahre hindurch den Kontakt mit Autoren, die sich als ‚Amis de Proudhon‘ verstanden und verstehen. Rektor am ‚Institut Catholique de Paris‘ war er Kollege und Gesprächspartner des bekannten Jesuiten de Lubac, der 1945 seinerseits die Arbeit ‚Proudhon et la pensée chrétienne‘ publiziert hatte, und den er mutig ‚dans cette galerie proudhonienne‘ einreicht, obschon Proudhon zu seiner Zeit den Jesuiten übel mitzuspielen pflegte. – Ursprünglich hatte H. daran gedacht aus seiner Sicht heraus – er hatte in Rom Theologie studiert und war schon Priester – eine Philosophie des Proudhonismus zu schreiben. Mit entsprechenden Vorarbeiten begann er 1942. Mehr und mehr ging es ihm jedoch auf, daß er das Thema ‚L'origine du socialisme‘ kaum ohne Bezug auf den persönlichen Werdegang des großen Sozialisten Proudhon behandeln könne. Und so hat er zugleich diesen und dessen Ideen ‚pas à pas‘ geschildert, wenigstens Monat für Monat, freilich nur bis zum Juni 1849. So wie das Ergebnis seiner Studien jetzt publiziert ist – er selbst verstarb 1971 plötzlich, seine Brüder, ein Industrieller und zwei Jesuiten haben die Publikation vorgenommen –, wurden die zahlreichen und genauen Verweise auf Fundstellen und Belege mitpubliziert. Als H. 1961 sein Werk an der Sorbonne zur Erlangung eines Doktorgrades einreichte, hatte er vor, es vor einer Veröffentlichung in Buchform dem Verfahren des ‚ré-écrire‘ zu unterziehen, es so zu straffen, daß es sich gut verkaufen ließe. Dazu ist er nicht gekommen, und so ist glücklicherweise zwar ein Wälzer übriggeblieben, aber auch sehr ausgedehntes Material zugänglich geworden, ‚mon gros Proudhon‘, im Gegensatz zu seinen spezifischen opera: ‚Proudhon et la pensée allemande‘ und ‚Proudhon, Genèse d'un antithéiste‘. – Unverkennbar ist H. von der Gestalt, die er behandelt, auf tiefste berührt, keineswegs jedoch in einem raschen, billigen Emotionalismus; einem solchen hätte er sich ohne ein über mehr als 20 Jahre fortgesetztes Studium von Akten, Briefen, Schriften und Randglossen verschreiben können. Den Priester Hautmann hat ‚l'un des plus grands moralistes‘ angesprochen; acht Jahre lang Aumônier der katholischen Arbeiterbewegung Frankreichs, die alles andere als eine kleinbürgerliche Bewegung ist, faszinierte ihn ‚le plus grand des socialistes français‘; den Mann weitreichender pastoraler Verantwortung – er hat seitens der Franzosen an ‚Gaudium et Spes‘ mitgearbeitet und war im Sekretariat der französischen Bischöfe tätig – beeindruckte das proudhonsche Axiom: ‚démocratie c'est démoépédie‘. H. wagt es, die Kategorie ‚homo proudhonianus‘ zur Debatte zu stellen. – Das alles nimmt den 1140 Seiten und den tausend Anmerkungen nicht den Charakter eines wissenschaftlichen Werkes, wobei Wissenschaft hier mutatis mutandis im Sinne cartesianischer Nüchternheit zu verstehen ist. Auf nicht wenigen Seiten benötigen die ‚annotations‘ mehr Raum als der Text. Angefügt sind rund 60 Seiten einer ‚Bibliographie générale‘ zu Proudhon, sind fast 20 Seiten einer ‚Table onomastique‘ und ist ein weit aufgegliedertes Inhaltsverzeichnis, alles Phänomene, die sich in Kampf- und Bekenntnisschriften nicht finden, wie sie, wo es um Sozialisten und Sozialismus geht, so nahe zu liegen scheinen. – Mag auch der Stolz einer Familie beteiligt gewesen sein, als die drei Brüder des Autors posthum dessen Hauptwerk publizierten und sein, nicht Proudhons, Bild der Titelseite im Buche gegenüberstellten – Proudhons Bild beherrscht die arg vergängliche Vorderseite des papiernen Umschlags – so ist es höchst dankenswert, daß von nun an

keine künftige Publikation zu dem großen Sozialisten an dem Material vorübergehen kann, das hier der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden ist.

H. J. WALLRAFF S. J.

ARCHIV FÜR KIRCHENGESCHICHTE VON BÖHMEN – MÄHREN – SCHLESIEN. Bd. VI. Hrsg. Kurt A. Huber. Königstein/Ts.: Institut für Kirchengeschichte von Böhmen – Mähren – Schlesien 1982. 342 S.

Der Umsicht des rührigen Leiters des Institutes für Kirchengeschichte von Böhmen – Mähren – Schlesien, Dr. Kurt A. Huber, ist auch dieser VI., besonders inhaltsreiche Band (seit 1967 in zwangloser Reihenfolge erscheinend) zu verdanken; seine Tatkraft dokumentieren nicht nur die 46 Nummern seines beigegebenen Schriftumsverzeichnisses (308–310), sondern ebenso der Großteil der in diesem Band vorgelegten Aufsätze (3), Beiträge (3) und Besprechungen. – Menschlich bewegend ist der lange Nachruf des Schülers auf den bekannten böhmischen Kirchen- und Kulturhistoriker Eduard Winter (1896–1982), der den tragischen Lebensweg vom beliebten Professor der Prager katholisch-theologischen Fakultät bis zum vereinsamten Nationalpreisträger der DDR (nach vorheriger Annäherung an die nationalsozialistische Machtpolitik in seiner Abrechnung mit Rom) behutsam nachzeichnet; trotz mancher offener Fragen ein trauriges Kapitel der jüngsten böhmischen Kirchengeschichte (7–37). Die folgende Darstellung der Geschichte der Benediktiner in Böhmen und Mähren von J. Zeschick (38–102) vermittelt einen umfassenden Überblick – trotz fehlender Einzelbelege (jedoch mit ausführlichem Quellen- und Literaturverzeichnis), der nicht nur die im Osten z. T. übertriebene Bedeutung der slawischen Klöster Sazava (St. Prokop) und Prag (Emaus) zurechtrückt, sondern auch den seit der Husitenzeit fast kontinuierlich fortschreitenden Substanzverlust, nicht zuletzt durch die leidige Nationalitätenfrage, verdeutlicht. Zwei andere Aufsätze des Hrsg.s über italienische Einflüsse auf die böhmische Volksfrömmigkeit des Barock (103–131), sofern diese gerade in der Christus- und Marienverehrung von der südlichen Imitationssehnsucht des Hl. Landes gespeist wurde, und über bischöfliche Visitationen in Mähren unter Franz I. (132–155) mit bislang unzureichend ausgewertetem Archivmaterial schließen sich an. Angesichts des 1885 bevorstehenden 1100jährigen Methodiosjubiläums, das – je nach Standpunkt – die beiden Slawenapostel entweder als politisches Reservat der Slawen oder aber universale Patrone Europas herausstellen wird, dürfte der reich dokumentierte Aufsatz von F. Machilek „Welehrad und die Cyrill-Method-Idee im 19. und 20. Jahrhundert“ (156–183) auch über die Kreise der Landsmannschaften hinaus großes Interesse finden; der Verf. fühlt sich der universalen (und authentischen) Konzeption des Altmeisters F. Grivec verbunden und geht auf dieser Grundlage der Entfaltung der Cyrill-Method-Idee in Mähren mit Blick auf die Gesamtkirche nach. Dem Schicksal eines weiteren Ordens, allerdings auf die Zeit des Dritten Reiches beschränkt, widmet F. Ryschaway seine Untersuchung „Das Kommissariat der sudetendeutschen Franziskaner und seine Vorgeschichte (1935–1947)“ (184–205); auch hier wieder zeigt sich die verhängnisvolle „Vorarbeit“ des Nationalitätenstreits für die Kirchenverfolgung der gegenwärtigen Machthaber. In eine ähnliche Richtung weist die nächstfolgende Abhandlung von H. Slapnicka „Die Kirchenbeiträge in den sudetendeutschen Gebieten 1939–1945“ (206–256), insofern die Verordnungen der nationalsozialistischen Reichsstatthalter (1939) mit dem Ziel einer privatrechtlichen Regelung der Kirchenbeiträge (statt der vom Staate eingezogenen Kirchensteuer) unter staatlicher Aufsicht eine geplante Reduzierung der Kirche auf den Status eines beliebigen Vereins auch im Altreich (vgl. Rundschreiben des Reichsleiters Bormann: 221 f.) ankündigen sollte. – Die übrigen sechs Beiträge betreffen kleinere, nicht weniger exemplarische Vorgänge im 19. und 20. Jh.; genannt seien nur noch die beiden Titel des Hrg.s.: „Anton Ohorn (1846–1924). Ein Beitrag zum Priesterproblem im 19. Jahrhundert“ (271–282: der Fall eines exkommunizierten Prämonstratensers, der als nationaler Schriftsteller zum Luthertum konvertierte) und „Die Besetzung einer Leitritzter Domherrnstelle im Jahre 1910“ (283–286: das traurige Schicksal eines um Vermittlung der zerstrittenen Nationalitäten bemühten Tschechen). Auch dem Nichtfachmann